

Barbara Guth & Susanne Bischoff (Hrsg.)

OutSisters – InSisters – Lesben

Lesbisch-feministisches Begehren um Autonomie

für r.w.



für b.gr.

In Dankbarkeit unseren Müttern

Barbara Guth & Susanne Bischoff (Hrsg.)

OutSisters InSisters Lesben

**Lesbisch-feministisches Begehren
um Autonomie**



*Reader zum Lesbenfrühlingstreffen 2021 Bremen:
«Lesbenfrühling – rising to the roots»*

Druck und Distribution: tredition GmbH, Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Germany,
im Auftrag der Herausgeberinnen © 2022 Barbara Guth und Susanne Bischoff.
Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne die Zustimmung der Herausgeberinnen unzulässig.
Das Copyright aller Beiträge verbleibt bei den Autorinnen.

Barbara Guth & Susanne Bischoff (Hrsg.):
OutSisters – InSisters – Lesben
Lesbisch-feministisches Begehren um Autonomie
Reader zum LFT2021 Bremen: «Lesbenfrühling – rising to the roots»

Satz und grafische Gestaltung: Kerstin Weber
Titelbild: Barbara Guth; Logo: LFT2021-Orga erweitert
Übersetzungen: Doris Hermanns
Korrektur: Barbara Guth, Susanne Bischoff
Fotos: Nachweise bei den Autorinnen; weitere: Barbara Guth, Susanne Bischoff

ISBN Softcover: 978-3-347-54788-9
März 2022

Vertrieb: tredition und Buchhandel (Deutschland, Österreich, Schweiz, international)
Bestellung Shop: <https://shop.tredition.com>
Buchhandel: <https://tredition.com/buchhaendler-bestellen-hier>

Kontakt Herausgeberinnen: info@lft2021.de
Homepage: www.lft2021.de

Die Veröffentlichung wird vom Verein Lesbenfrühlingstreffen/LFT vor Ort e.V. mit Sitz in Northeim getragen. Sie wurde aus Ticketeinnahmen und Spenden zugunsten des LFT2021 Bremen finanziert.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	9
Monika Mengel: Geleitwort	15
Sandra Rummler: Mein Zimmer	22
Lesbenfrühling schreibt Geschichte	
Barbara Guth & Susanne Bischoff: Ouverture	24
Monika Barz: Grußwort	31
Julia Beck: Der misslungene Versuch, das LFT zu verhindern	36
Rosemary Schonfeld: Mein virtuelles LFT2021-Erlebnis	42
Die Störenfriedas: Rising to the Roots: Bericht über eine Hexenjagd	45
Elisabeth Elstop: Lesben kapern Lesbentreffen? – Moment!	49
Das Logo des LFT2021 Bremen	53
Solibriefe & Statements zum LFT2021: Flying Lesbians Monika Mengel Renate Försterling Fraueninitiative 04 Safia – Lesben gestalten ihr Alter Dachverband Lesben und Alter Bundesstiftung Magnus Hirschfeld LFT2021-Team	54
LFT2021-Orga: Pressebericht	71
Eine Auswahl an Rückmeldungen der Teilnehmerinnen des LFT2021 Bremen	75
Impressionen aus dem Studio	79
Barbara Guth & Susanne Bischoff: «Lesben aller Geschlechter vereinigt euch»? 81	
Vera Ruhrus: Les vieilles femmes	90
Auszüge erforschter Frauenliebe	
Traude Bührmann: «Die Welt gehört uns.» Zu Monique Wittigs <i>Les Guérillères</i>	92
Oxana Chi & Layla Zami: Die Kunst, zwischen den Zeiten zu tanzen: Ein Erinnerungssessay über jüdische Frauen im Widerstand und lesbische Sichtbarkeit	98

6 Inhaltsverzeichnis

Yvonne Ford: Late Bloomers – Frauen, die spät im Leben lesbisch werden	106
Doris Hermanns: Frieda Belinfante: Widerstandskämpferin aus den Niederlanden	114
Gabriele Meixner: Weib-weibliche Bindungen in urgeschichtlichen Zeugnissen	124
Monika Mengel: Von Doppeläxten, Frauenzeichen und Vulvasymbolen – Lesbenzeichen der 1970er-Jahre	137
Ilona Christa Scheidle: Hier und überall – Lesbengeschichte (in Baden-Württemberg)	145
Audre Lorde: Es ist die Liebe der Frauen	157
Susanne Wosnitzka: Die Löwinnen von Paris – Frauen in Hosen an vorderster Front	159
Vera Ruhrus: Heimat	176
Feministische Perspektiven frauenliebender Frauen	
Caroline Fourest: Identitätspolitik und Feminismus	178
Johanna Frey: Lesbenfeindlichkeit aus der «queeren» Szene	182
Susan Hawthorne: Separatismus als Strategie zur Befreiung von Frauen	191
Renate Klein: Lesben und Fortpflanzungstechnologien	201
Lesben gegen Rechts: Workshop «Rechte raus aus den Parlamenten» mit Vorstellung des Netzwerks	211
Astrid Osterland: Von einer, die auszog, im Queerland zu leben ... und dabei das Fürchten lernte	212
Sabet: Detransition	230
Rosemary Schonfeld: The Granny Song	238
Angela Wild: Was ist die «cotton ceiling»?	239
Feministisches Publizieren und dessen politische Relevanz: Verlag Krug & Schadenberg – Spinifex Press – Querverlag – Virginia	251
Barbara Guth: ans kreuz genagelt	260
FrauenLesbenWirklichkeiten	
Brigitte X. Baltscheit: Möglichkeiten und Grenzen der Selbstbestimmung in Zusammenhang mit Brustkrebserkrankungen	262
Ahima Beerlage: Keine Kümmerschwestern	263

Susanne Bischoff: Körper mortale: Feministische Sport- und Bewegungskultur im Diesseits von Lesben, queer, trans und Binarität	266
Felicitas Drubba: Alt. Lesbisch. Pflegebedürftig. Überlegungen für eine lesbenrespektierende Pflege und Begleitung	286
Gabriele Freytag: Kinder auf der Rückbank – Gefühle und Verhältnisse in Coronäischen Zeiten	289
Isabel: Ich muss nicht schön sein – ich bin stark. Eine Rekalibrierung des Körpergefühls	296
Ingeborg Kraus: Der Feind im Innern – Täterintrojekte	303
Puma Lichtblau: Brüste Körpergefühl Berührung – mein Leben mit Brustkrebs	318
Laura Méritt: Kurz und spritzig: Der Freudenfluss	325
Katharina Pewny: Yoga selbstbestimmt und bewegt – im geteilten Raum nach Innen lauschen	328
Viola Roggenkamp: Meerbusen	334
Rafaela Schmakowski: Zeiträume – Zeit. Kultur. Kalender. Labyrinth.	345
Daniela Weber: In Block 13 des Kakuma-Camps in Kenia willst du keine Lesbe sein	355
Macht – Sinnlichkeit – Würde: Feministische Positionen um Körper	358
 LFT2021 Bremen in der Übersicht	
Orga	364
Konzept	364
Programm	368
Selbstbestimmt	372
Virtuelle 3D-Kunstaussstellung	374
Markt	375
 Autorinnenverzeichnis	 376

Einleitung

Barbara Guth & Susanne Bischoff

Die Liebe zwischen Frauen, die lesbische Liebe, ist großartig, revolutionär, heilend, umwerfend, Welten rettend – und ein Skandal im Patriarchat: Frauen wagen es, Männern ihre emotionale Energie, ihre Liebe und ihre Körper zu entziehen. Frauen schließen ihre Räume und sie entwickeln ihre eigene Sprache.¹

Es war ein historisches Lesbenfrühlingstreffen im Mai 2021. Nicht nur war es das wegen der Corona-Pandemie erste hybrid ausgerichtete in der langen Geschichte aller bisherigen Lesbenfrühlingstreffen seit 1974. Das LFT2021 erregte und bewegte eine noch nie dagewesene Öffentlichkeit.

Jährlich zu Pfingsten findet dieser zweieinhalbtägige BegegnungsRaum unterschiedlicher frauenliebender Frauen mit durchschnittlich 800 bis 1000 Frauen in unterschiedlichen Städten Deutschlands statt. Meist wird nur eine kleine (regionale) Öffentlichkeit mit wenigen Artikeln, vielleicht einem kurzen TV-Bericht zum Treffen erreicht, und eine «öffentlichkeitswirksame» Demonstration findet jeweils statt.

Fast alle der ehrenamtlich, autonom organisierten Treffen haben eine Schirmfrau. Viel Arbeit steckt für jede Vorbereitungsgruppe auch darin, Fördergelder zu bekommen für eine gleichberechtigte Teilhabe frauenliebender Frauen in der Gesellschaft, für lesbische Frauen in unterschiedlichsten persönlichen, sozialen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und anderen Lebenswelten.

Während einerseits die Präsenz des LFT2021 bis in englischsprachige Medien reichte, bekam andererseits die Region Bremen und deren Öffentlichkeit kaum etwas davon mit. Die zunächst begeisterte Schirmfrau gab ihren Auftrag zurück und ging, wie sie selbst schrieb, «verloren», beantragte Gelder bei der «LSBTIQ*-Community» wurden zum Teil nicht oder mit deutlichen Distanzierungen ausbezahlt. Parallel dazu gab es eine nie gesehene Solidaritätswelle mit diesem Lesbenfrühlingstreffen 2021.

¹ I. K., Übersetzerin, Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: Wild, Angela C.: *Lesben am Nullpunkt*. Hrsg. v. Get The L Out, 2019/2021, S. 3, <https://www.gettheloutuk.com/blog/category/research.html>

War von Beginn der Vorbereitungen dieses LFTs ab Sommer 2019 an eine schriftliche Dokumentation geplant gewesen, bekam sie angesichts der plötzlichen (sozial-)medialen Präsenz im positiven wie im negativen Sinn eine neue Bedeutung, auch hinsichtlich der Zielgruppen und der Gestaltung. Uns war es noch einmal wichtiger, ein einladend-schönes Buch zu gestalten.

Ein Grundanliegen der gesamten Orga-Arbeit in der Vorbereitung des LFT2021 wie auch der Dokumentation war von Beginn an immer, Lesben als Frauen, als sowohl individuelles Subjekt wie auch in kollektiver Verbundenheit in unterschiedlichen Ausprägungen patriarchal-global-kapitalistischer Weltordnungen ins Zentrum zu stellen, deren biologischer wie sozialer Status nicht per «Sprechakt» verschoben werden kann.

Die Heftigkeit, mit der dieses Grundanliegen bekämpft wurde, hat uns nicht überrascht, wohl aber bestürzt angesichts des Rückfalls in Urzeiten, in denen autonome Lesben eine Bedrohung für – ja für wen eigentlich? – darstellten. Und sie hat uns bestärkt, getreu dem Motto «Lesbenfrühling – rising to the roots» Verbindungen zu schaffen, die der erneuten Vereinnahmung, Fremddefinition von FrauenLesben entgegenwirken.

Der vorliegende Band hat deshalb unter anderem zum Ziel, jungen wie alten frauenliebenden, lesbischen und anderslebenden Frauen mit unterschiedlichen Bezügen und Hintergründen vom autonomen, radikalfeministischen bis queerfeministischen Spektrum (oder ganz ohne Verortung) Lese- und Lesbenstoff an die Hand zu geben, der neugierig macht und einlädt, über den eigenen Horizont hinauszublicken.

Die Herausgabe könnte auch die bestehende Wissenschaftslücke im queerfeministischen Diskurs durch autonom wahrnehmende und schreibende Feministinnen ein Stück weit schließen. Dies erscheint notwendig, nicht zuletzt um junge Forscherinnen queerfeministisch-intersektional aufgestellter Genderstudies zu ermutigen, alte wie neue Pfade zur Autonomie feministischer Anliegen und lesbischen Begehrens und eigener Kategorienbildungen von der Wurzel her zu entdecken. In vielen aktuellen Begriffsver(w)irrungen rund um Stonewall über Universitäten in UK bis hin zum Senat Bremen gibt es eben nicht nur ein buchstabenverkürztes L als adjektivische Zugabe, das im Labelranking nun jedermann offensteht. Wenn eine lesbische Frau aus der Reihe tanzt, merkt sie sehr schnell, dass Frauenliebe kein vergnügliches Spiel ist.

Eine nachlesbare Aufbereitung des LFT2021 Bremen zu erstellen bedeutete nach Abschluss des hybriden Lesbenfrühlingstreffens Ende Mai eine erneute Herausforderung mit gleichzeitig meist freudigem Nachklang. Als Herausgeberinnen gingen wir in Entwicklung und Gestaltung nochmals durch Höhepunkte und Tiefschläge und versuchten, alle(s) zusammen im vorliegenden Werk zu würdigen. Es ist uns deshalb eine Freude, dass sich so zahlreiche, ganz unterschiedliche Autorinnen bereit erklärt haben, noch einmal oder neu viel Arbeit in ihre Beiträge einzulegen, um damit einen erfahrbaren Lese- und AnschauRaum zu geben, der in seiner Gestaltung über eine reine Dokumentation hinauszudeuten vermag.

So war der Entstehungsprozess dieser Sammlung von Artikeln wie das LFT2021 selbst sehr komplex, viele Ideen und Wünsche konnten wir wahr werden lassen – wenn auch nicht alle. Weitere Themenbereiche, wie z.B. Lebensmodelle lesbischer Frauen, Sterbe- und Friedhofskultur, Lesben mit Kindern, Migrantinnen in Deutschland, Armut und Arbeitssituation, Gewalt, Prostitution versus sex-positiv, Ausbeutung der Erde u.a., wären uns wichtig gewesen. Jedoch mussten und wollten wir eine Wahl treffen – dies mit dem Ziel, eine möglichst breite lesbenpolitische Auswahl an Inhalten aus dem fürs LFT2021 festgelegten Programm zu vereinen, damit die Doku sowohl für den Urlaub und zum Vergnügen als auch für Forschung und politisches Netzwerken geeignet sein kann.²

So mögen der geneigten Leserin und dem geneigten Leser Einblicke in die Vielfalt lesbischen Schaffens und Forschens sowie kulturellen und politischen Wirkens möglich werden. Die Mehrheit der für dieses Buch ausgewählten Autorinnen hat live mit einem Beitrag am LFT2021 teilgenommen. Einige wenige sind hinzugekommen, bei denen aus unterschiedlichen Gründen die Einbindung in das Liveevent nicht zustande gekommen war.

Dankeschön

Einen großen Dank sprechen wir allen Autorinnen und all denjenigen Frauen-Lesben aus, die zum Inhalt wie zum Entstehen dieser Dokumentation beigetragen haben. Insbesondere bedanken wir uns bei Monika Mengel für ihr Geleitwort, bei Doris Hermanns für die Übersetzungen aus dem Englischen und bei Kerstin Weber für die Gestaltung des Buches. Wir bedanken uns auch für die vielen Tipps einiger

2 Die Aufzählung ist unvollständig und mag Anregung für weitere Projekte sein.

feministischer Verlegerinnen zur Herausgabe sowie allen Begleiterinnen für die uns geschenkte Energie zum Durchzuhalten.

Da wir diesen Lesbenreader als Ausklang des LFT2021 begreifen, nutzen wir die Gelegenheit, uns stellvertretend für die ganze Orga-Gruppe bei allen zu bedanken, die in irgendeiner Form zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben. Dazu gehört die Welle der Solidarität und Unterstützung spätestens ab April 2021 mit vielen Spenden, zahlreichen Schreiben, persönlichen Gesprächen und Aufmunterungen! War das Spektrum dieser Unterstützung auch altersmäßig groß, bildet sich dies ebenso im Umfang der vorliegenden Beiträge ab: Es sind Lesben zwischen 22 und 80 Jahren dabei. Das ist großartig.

Nicht zuletzt danken wir allen Orga-Frauen herzlich – insbesondere unserer Schatzmeisterin mit ihrem genauen Auge auf die Zahlen. Die Veröffentlichung wird vom Verein Lesbenfrühlingstreffen/LFT vor Ort e.V. getragen und konnte nur durch die ehrenamtliche Arbeit der Herausgeberinnen und Autorinnen entstehen. So wurde das Buch ausschließlich aus Ticketeinnahmen und solidarischen Spenden zugunsten des LFT2021 Bremen finanziert.

Unbeabsichtigt hat das LFT2021 neue Geschichte(n) geschrieben. Die Dokumentation möge dazu beitragen, dass sie nicht in Vergessenheit gerät.

Inhaltlicher Aufbau

Mit dem Titel *OutSisters – InSisters – Lesben. Lesbisch-feministisches Begehren um Autonomie* dieser Dokumentation soll bereits deutlich werden, um welche Spannweite es geht. Durch die Schreibweise sind manche Deutungen möglich – auch beabsichtigt –, denen wir nicht vorgreifen, sondern Raum geben wollen zum angenehmen Stolpern, Lächeln, Besinnen, Anregen, in Verbindung gehen.

Dennoch: Der Titel ist in Anlehnung an Audre Lorde entstanden, mit den Fragen, wer ist «in», wer «out», wer bestimmt, wer selber bestimmen darf? Und worüber? Welche Schwestern werden für gut genug befunden, um als förderungswürdig zu gelten? Wer bestimmt innerhalb der sogenannten LSBTIQ*-«Community» über die Autonomie von Lesben? Wer bestimmt, was Lesben zu tun haben, wer hat welche Definitionsmacht?

Wir haben die Dokumentation als lebendigen lesefreundlichen Lesbenreader in fünf thematische Bereiche gegliedert, um ein Gerüst zu erhalten, dessen Übergänge gleichzeitig fließend sind, weil alles in Verbundenheit und auch unabhängig von-

einander steht. So ist der Buchaufbau eine Komposition von Themen aus Theorie und Praxis mit ganz verschiedenen Hintergründen der Autorinnen und ihren Ausdrucksformen. All dies wird ergänzt von Gedichten, Liedern, Kunst, Fotos und weiteren Beiträgen, die wir als passend erachtet haben.

Dabei zeigen wir nach Einleitung und Geleitwort – wir freuen uns sehr, dass wir Monika Mengel für Letzteres gewinnen konnten – mit dem Titel «Lesbenfrühling schreibt Geschichte» Auszüge aus dem realen Leben vor und während dieses Lesbenfrühlingstreffens. Hier sind ausgewählte Beiträge, Berichte, Schreiben, Statements und Grußworte aus verschiedenen Perspektiven, die einen Rückblick auf die Geschehnisse rund ums LFT2021 festhalten, zusammengestellt. Neben dem, was die Orga-Gruppe, Teilnehmerinnen wie Mitwirkende geschaffen haben, stehen exemplarisch Auszüge aus dem destruktiven Gegenwind, der quasi durch die Hintertür patriarchaler Machtdemonstration mit dem laut posaunten Vorwurf der «Transphobie» in autonome Lesbenräume einzugreifen versucht(e). Die berührenden, stärkenden Rückmeldungen von Teilnehmerinnen, Gedanken zu «Lesben aller Geschlechter vereinigt euch» und einige Fotoimpressionen aus dem Online-studio beschließen dieses Kapitel. Standhalten ist eben nach wie vor eine der kraftzehrenden Aufgaben von Frauen und Lesben, womöglich noch mehr im queeren Allerlei.

Im nächsten Teil, «Auszüge erforschter Frauenliebe», stellen Autorinnen, ausgehend von Blicken in die Urgeschichte bis jüngste Geschichte, ihre Arbeiten vor. Immer wieder finden sich Fragen, Anregungen als auch verloren gegangene Wissensbereiche, die feministisches Forschen so spannend machen, weil sie eben nicht einfach kategorisiert und abgeheftet werden können.

Einer anderen Zentrierung der Fragestellungen widmen sich die Texte im anschließenden Teil mit «Feministische Perspektiven frauenliebender Frauen». Hier werden aktuelle Themen aufgegriffen, die wir bewusst zusammengelegt haben, um insbesondere die internationalen politischen Innen- wie Außenwirkungen in den Mittelpunkt zu stellen. Eine Leitfrage zum Lesen könnte auch hier sein: Welche Paradigmen werden (für wen) für gültig befunden, warum, und wer bestimmt sie?

In «FrauenLesbenWirklichkeiten» schreiben die Autorinnen in vielfältigen Überlegungen und Einblicken über Körper, Bewegung, Sinnlichkeit, Erotik, Begehren und Sexualität, Alter, Behinderung, Lesben auf der Flucht, Schönheitsbilder, Aus-

wirkungen von Gewalt, Erkrankung, Pflege und nicht zuletzt die Auswirkungen der Corona-Pandemie. Diese Wirklichkeiten waren ein zentraler Schwerpunkt im Konzept des LFT2021. Die mitunter (fast) konträren Fragestellungen und Antworten würdigen frauenliebende Frauen in ihren individuellen wie verbindenden Wirkweisen.

Im abschließenden Kapitel zeigen wir, welche Orga-Lesben das LFT2021 Bremen als Kernteam ermöglicht haben. Dazu wird eine Übersicht über das gesamte virtuelle LFT mit Programm von Tag und Abend, Programm Selbstbestimmt, virtueller 3D-Kunstaussstellung und Markt abgebildet. Auch das Konzept des Bremer Lesbenfrühlingstreffens 2021 ist enthalten, das uns als Basis für Programm und Inhalte des LFT2021 gedient hat. Ganz am Ende lohnt sich ein Blick in das Autorinnenverzeichnis – viel bewegte Lesbenwirklichkeit mit je eigenen Hintergründen und Verlinkungen zum Weiterstöbern und Verknüpfen, ganz im Sinn von Christa Reinig:

*in diesem augenblick
sitzt eine frau irgendwo
denkt sich dinge aus
die wir gebrauchen können³*

Mit diesem Zitat hat die LFT-Orga den Blog auf der Website www.lft2021.de gestartet – und damit wünschen wir euch viel Vergnügen beim Lesen und Verbinden und Entdecken lesbischen Rückgrats und Stolzes.

Wir wünschen uns, dass *OutSisters – InSisters – Lesben. Lesbisch-feministisches Begehren um Autonomie* weitere Impulse gibt und zu lesbischer, eigenständig feministischer Präsenz an vielen Orten ermutigt. Das hybride LFT2021 hat neue Netzwerke, persönliche Begegnungen und politische Zusammenschlüsse lesbisch-feministischen Aktivismus, von Forschung bis Freizeit abseits des nur scheinbar allumfassenden queeren* Credos über manchen Tellerrand und viele Ländergrenzen hinweg angestoßen.

3 Reinig, Christa: *Müßiggang ist aller Liebe Anfang*, Frauenoffensive, München 1980

Geleitwort *Monika Mengel*

Das Geleitwort zu dieser Dokumentation zu schreiben habe ich gerne übernommen. Ich sehe es als Akt der Solidarität an, ähnlich wie die Solierklärung, die ich kurz vor dem Bremer LFT2021 mitinitiiert habe, als dieser ungeheuerliche Shitstorm über das Team hereinbrach. Spontan haben sich damals 265 Unterzeichnerinnen dem Appell angeschlossen. Ein großartiges Signal und ein Beweis für die Lebendigkeit der Lesbenszene.

Auch diese Dokumentation zeigt die Vielfalt lesbischen Lebens. Es geht um Themen, die uns angehen: um Lesbengeschichte, Lesbenkultur, Frauenforschung, um Musik, um Lesben im Alter, um Arbeit, um Lesben gegen Rassismus, gegen Rechtsradikalismus, um die Bedeutung des weiblichen Körpers, um behinderte Lesben, Fortpflanzungstechnologien, um weibliche Paardarstellungen in archäologischen Funden und um vieles mehr.

Selbstverständlich muss in dieser Dokumentation auch der frontale Angriff auf das LFT2021 einen breiten Raum einnehmen. Kaum zu fassen, wer da alles mitgemischt hat, welche Politikerin, welcher Politiker, welche Stiftung und wie viele AGs und Initiativen der LGBTIQ-Szene sich plötzlich berufen fühlten, das LFT anzugreifen. Selbst solche, die das Wort «Lesbe» im Titel tragen. Der ganze Shitstorm wirkte wie eine konzertierte Aktion. Die falschen Beschuldigungen, die mit dem Entzug von Geldern – oder zumindest der Androhung – einhergingen, dürfen nicht unkommentiert bleiben. Eines wird aber auch deutlich: Lesben sind offenbar noch immer eine Herausforderung für die patriarchale Mainstreamgesellschaft.

Für mich geht es bei diesem Eklat eindeutig um Macht und Kontrolle, um die Verdrängung von den Fleischtöpfen, kurz um den Zugang zu Fördergeldern. Vor allem aber geht es um die Deutungshoheit. Wer definiert unsere Geschichte? Daher ist die Dokumentation ein wichtiger Schritt, lesbenpolitischen Themen mehr Öffentlichkeit zu verschaffen. Diese gilt es zu verteidigen. Und zwar in allen gesellschaftlichen Bereichen. Was übrigens schon geschieht. So melden sich viele junge Frauen zu Wort, die sich ganz bewusst Radikallesben nennen. Wir haben etwas zu sagen und sollten das nicht anderen überlassen. Schon gar nicht die Definition, wer wir sind und welches Etikett wir zu tragen haben. – Nennt uns, wie ihr wollt, wir hören nicht darauf!

Gleichzeitig sehe ich in dem Angriff eine Chance. Die Zeiten, als Lesben zum LFT wie zu einem Familientreffen gefahren sind – so toll das immer war –, scheinen mit Bremen 2021 erstmal vorbei zu sein. Wir müssen uns aktiv Medienpräsenz verschaffen, um einem solchen Shitstorm gute Argumente entgegenzusetzen. Dass selbst bürgerliche Medien es nicht einmal für nötig befanden, die andere Seite, also das LFT2021-Team, um eine Stellungnahme zu bitten, gibt mir allerdings zu denken.

Auch in den Gremien der Initiativen und Stiftungen wurden uns Lesben zeitraubende Debatten aufgezwungen, die sich wie in einer Blase nur im Kreis drehten. Oder man ließ uns gar nicht erst zu Wort kommen. Solchen künstlich hochgeegigten Disputen – die zum Teil wie Tribunale wirkten – sollten wir uns künftig verweigern.

Der Fokus der Frauen- und Lesbenbewegung war nie auf das eigene narzisstische Ego gerichtet. «Frauen gemeinsam sind stark» – dieser Slogan meinte alle Frauen. Auch heute gibt es mehr als genug Gründe, sich zu engagieren: isoliert lebende Lesben; Mädchen, die auf dem Schulhof als «schwules Opfer» angepöbelt werden; junge Frauen, die von ihren Familien bedroht werden; Lesben in Diktaturen und Kriegsgebieten, die um ihr Leben und die Unversehrtheit ihres Körpers fürchten. Einer von Gewalt bedrohten jamaikanischen, afghanischen oder afrikanischen Lesbe dürfte der Streit über queer und trans, ob die sich so Bezeichnenden jetzt gezielt zu einem Lesbentreffen eingeladen werden sollten, doch egal sein.

Grundsätzlich meine ich: Jede und jeder sollte die Freiheit haben, so zu leben, wie sie oder er möchte. Für dieses Recht würde ich jederzeit auf die Straße gehen. Aber gilt das umgekehrt auch für Transaktivisten? Ich meine ausdrücklich nicht die einzelnen Betroffenen, die meinen vollen Respekt haben. Wären Transaktivisten dazu bereit, mit mir auf eine Demo gegen Genitalverstümmelung zu gehen? Vermutlich eher nicht. Das ist es, was uns unterscheidet.

Ein Blick zurück. Späte 1960er-, frühe 1970er-Jahre, der Beginn der weltweiten feministischen Bewegung, der autonomen Frauenbewegung. Das kleine Wörtchen «autonom» wird heute oft unterschlagen, genauso wie mal eben behauptet wird, die Frauenbewegung sei rassistisch gewesen. Schauen wir uns doch nur die alten Fotos an, wie bunt und vielfältig wir waren!

Mein erstes LFT war 1974. Damals hieß es noch Lesbenpfingsttreffen. Gut, dass es umbenannt wurde. Es klingt jetzt lebendiger, mehr nach Aufbruch und Blütezeit. Ich war als junge Journalistin aus dem Saarland nach Berlin gekommen. 1971 hatte ich in einer Rezension über Rosa von Praunheims Film *Nicht der Homosexuelle ist pervers, sondern die Situation, in der er lebt* in einem Saarbrücker Stadtmagazin

von <Schwulen> gesprochen, so wie Praunheim im Film auch. In einer Fußnote distanzierte sich der leitende Redakteur von diesem Begriff, ließ ihn aber im Artikel stehen. Eine Zensur fand nicht statt. Cancel-Culture gab's da noch nicht.

Mich interessierte damals alles, was mit Befreiung, sexueller Revolution und Widerstand zu tun hatte. Zu Frauen fühlte ich mich instinktiv hingezogen. In Berlin angekommen, begann für mich das vorher Undenkbare sichtbar zu werden. In der alternativen Szene spielten viele damit, schwul oder lesbisch zu sein. Das galt als Gipfel der Unangepasstheit. Mittendrin, eher eingeschüchtert, jene, die tatsächlich homosexuell waren. Ihnen war nicht nach Spielen zumute. Ich selbst hatte mich zum ersten Mal in eine Frau verliebt und war entsprechend verunsichert. Auf der Suche nach Antworten strömte ich nächtelang durch den Berliner Sub, fasziniert und gleichzeitig abgestoßen. Vor rotem Samt und Dämmerlicht sprangen mich die Klischees biederer Bürgerlichkeit an. Von freier Liebe keine Spur. Selbst die Frage «Was machst du denn so beruflich?» löste blankes Entsetzen aus. Frau lebte versteckt, Pärchen klebten aneinander – bis zur nächsten Eroberung. Fast alle hatten die tradierten Diskriminierungen verinnerlicht und führten ein aufreibendes Doppelleben. Mir, als linker Feministin, mit Günter Amendts *Sexfront* im Gepäck, war klar: Das ist nicht meine Welt. Kein Wunder, dass ich mich dort nicht ein einziges Mal verliebt habe und witzigerweise auch nicht angebaggert wurde. Frau sah es mir an: Ich war anders.

Zu dieser Zeit wurde die Liebe zwischen Frauen ungebremst in den Dreck gezogen. Boulevardzeitungen bedienten sich beim Vokabular der Nazizeit, der Pornoindustrie, des Rotlichtmilieus, verballhornten psychiatrische Begriffe. «Vom anderen Ufer», «Drittes Geschlecht», «Kesser Vater» – das war noch schmeichelhaft.

1973 traute ich mich zu einer Fete in die Dennewitzstraße. Dort war das Quartier der Homosexuellen Aktion Westberlin. Als Reporterin hatte ich das «Kiss-in» auf dem Wittenbergplatz miterlebt und war nun ziemlich neugierig auf diese mutigen Frauen. Es war nicht leicht, sie zwischen all den Männern auszumachen. Bald machten sich die Lesben von den HAW-Männern unabhängig und gründeten das Lesbische Aktionszentrum Westberlin (LAZ). Für mich wurde die Frauen- und Lesbenbewegung zur politischen Heimat.

Warum erzähle ich davon? Weil meine persönlichen Erlebnisse exemplarisch sind für viele von uns. Sich zu zeigen, selbstbewusst und frech durch die Straßen zu ziehen, Hand in Hand – das war die Befreiung. Auch wenn wir manchmal Prügel bezogen. Wir lernten allerdings auch, uns zu wehren. Das war unerhört. Das subjektiv Erlebte gehört zur lesbischen Geschichtsschreibung. Jede Lesbengeneration

hat sich auf ihre Weise politisch und persönlich verwirklicht. Durch äußeren Zwang, nicht selten auch im Widerspruch zur vorherigen Generation. Wir haben das auch gemacht und zum Beispiel das angepasste Verhalten der älteren Lesben belächelt. Viele von ihnen waren in der Nazizeit als Asoziale verfolgt worden, damals so alt wie wir. Diesen Frauen waren wir entschieden zu forsch. Sie versuchten, unseren Übermut zu bremsen. Einzelne ließen sich von uns aber auch mitreißen, fingen schließlich an zu erzählen: wie sie in den späten 1920er-Jahren durch die Straßen gezogen waren, die Tanzlokale gestürmt und Frauen erobert hatten. Wir waren alle mal jung, schön und verliebt.

Rückblickend auf «unsere Zeit» ist für mich eines entscheidend: Wir waren die erste Lesbengeneration, die öffentlich war. Nicht als geduldete Andersartige, als Opfer, sondern mutig und lustvoll. Wir lehnten jede Art von Fremddefinition ab. Das aktuell gebräuchliche Potpourri aus diversen Namenskürzeln hat durchaus nichts Befreiendes. Von mir aus kann sich jede/r bezeichnen und leben, wie sie/er will. Aber wer gibt ihnen das Recht, anderen Menschen ein Etikett aufzukleben? Wer Achtsamkeit und Respekt einfordert, sollte Menschen nicht in Schubladen pressen.

Wir schufen in den 1970er-Jahren eine neue Frauenkultur, eine neue Sprache und neue Worte für uns und unsere Liebe. Was hatte es in der Geschichte nicht für ulkige Begriffe für frauenliebende Frauen gegeben? Wir lachten uns schief über Namen wie Urninginnen und Tribaden. Einen gewissen Pfiff hatten dagegen die Garçonne oder die Dyke aus den USA. Dyke wurde zum Kampfbegriff. Entscheidend war aber und völlig neu, dass wir Lesben nicht um Duldung und Anerkennung buhlten, sondern die Heterogesellschaft als Zwangsinstitution ablehnten. Wir wollten nicht die gleichen Rechte, wir wollten, dass sich diese Gesellschaft verändert. Außerdem erklärten wir uns nicht zu Opfern. Auf diesem Ticket zu reisen erschien uns zu banal.

Vielleicht das Wichtigste aus diesen Jahren: Wir definierten uns bald als Teil der autonomen Frauenbewegung. Lesben haben bei feministischen Aktionen und Projekten mitgemacht, ja sie zum größten Teil initiiert – bis hin zu §218-Kampagnen. Ich bin mir sicher: Durch die Verbindung mit dem Feminismus hatten Lesben historisch erstmals die Chance, sich als zahlenmäßig bedeutsame Gruppe aus der Isolation zu befreien und sichtbar zu werden. FrauenLesben schufen weltweit eine feministische Kultur, ja eine Infrastruktur und formulierten politische Ziele, die bis heute gültig sind.

Am 14. Januar 1974 zeigte die ARD den Film *Und wir nehmen uns unser Recht!* Im Film erzählen Lesben aus der HAW-Frauengruppe von politischen

Aktionen und ihrem persönlichen Weg aus der Isolation. Zwischendrin zeigt der Film Interviews mit nichtorganisierten lesbischen Frauen, die von heftiger Diskriminierung in der Familie und im Job berichten. Zu diesem Zeitpunkt bezeichneten sich die HAW-Frauen noch als schwul oder homosexuell. «Lesbe» wurde erst nach und nach gebräuchlich, nicht zuletzt durch die amerikanische Lesbenliteratur und Lesbenmusik. Auch wir als Rockband Flying Lesbians haben ja noch mit beiden Begriffen jongliert: «Wir sind die homosexuellen Frauen» und «I'm a Lesbian – how about you?». Für den Film hatten die lesbischen Frauen diverse Bedingungen gestellt. Ganz wichtig: Die Adresse der HAW-Frauengruppe sollte eingeblendet werden. Bei uns landeten körbewise Briefe. Viele kamen aus kleineren Städten und Dörfern. Schüchtern fragten Frauen, ob wir ihnen Kontakt zu anderen Lesben vermitteln könnten – sie sehnten sich so nach einer Geliebten. Andere schilderten, wie verzweifelt sie in ihrer Ehe waren. Scheidung nicht möglich, das Gericht würde ihnen die Kinder wegnehmen. Androgyne Lesben – einige nannten sich Butch –, berichteten von ihrem täglichen Spießrutenlauf, von Selbstmordversuchen, Gewalt, psychiatrischer Zwangseinweisung, von Diskriminierung im Job. Die wenigsten wurden von ihren Familien akzeptiert. Gerade für sie war die Lesbenbewegung eine Befreiung.

Mit einem Schlag wurde mir als Junglesbe die ganze Tragweite meines neu gelebten Begehrens bewusst. Alle Zweifel, was ich war und wen ich liebte, fielen von mir ab. In meiner Familie hieß es auf mein Coming-out: «Willst du denn in der dunkelsten Ecke des Lebensraumes alt werden?» Das wollte ich nicht. Im Gegenteil. Heute ist meine Family größer als jeder traditionelle Familienclan.

In unseren Antwortbriefen halfen wir, so gut wir konnten. Die Briefe wurden postlagernd verschickt oder in neutralen Umschlägen, wie später auch die vom LAZ herausgegebene Zeitschrift *Lesbenpresse*. Das Wichtigste: Wir gaben den Frauen Tipps, wie und wo sie sich treffen konnten: im Frauenzentrum, im Kinderladen, im Sportverein, im Chor, im Café – unter welchem Label auch immer. «Tut euch zusammen, bildet Gruppen – Frauen gemeinsam sind stark!» Dieser Slogan der Frauenbewegung war für viele von uns Aufbruchsignal und Lebensrettung zugleich.

Wir fühlten uns unbesiegbar. Dieses Glücksgefühl ist jungen Lesben heute kaum noch vermittelbar. Einschließlich der wunderbaren Nächte beim internationalen Frauencamp auf Femø mit Musik, Feuern am Strand, kulinarischen Gelagen und Zärtlichkeit. Ich sehe noch April, eine Schwarze Amerikanerin, wie sie mit ihrem riesigen Rucksack zum Hafen geht. Mit uns hatte sie sich frei gefühlt. Die Hautfarbe spielte keine Rolle. Wie würde sie zurechtkommen, zurück in ihrem feindlichen Zuhause, als Fremde im eigenen Land?

Vieles, was wir uns damals erträumt hatten, ist Wirklichkeit geworden. Wie selbstverständlich leben Lesben heute zusammen, gründen Firmen, Hilfsorganisationen, mischen in der Politik mit, bauen Häuser, können sich in vielen Teilen der Welt frei bewegen, haben Kinder, können heiraten. Alles – wenn sie wollen.

Selbstverständlich sind diese Freiheiten hart erkämpft. Deshalb muss ich immer tief Luft holen, wenn mittlerweile von den Verdiensten queerer AktivistInnen gesprochen wird. Selbst wir Flying Lesbians gelten in diesen Zusammenhängen als «Meilenstein deutscher queerer Musikgeschichte». Darüber sind wir «not amused». Wir waren nie Flying Queers, sondern sind Flying Lesbians. Uns so zu nennen kostete echt Mut. Bis heute ist jede von uns damit sichtbar, for good and for bad. Queer, als Label für alle, wo angeblich jede mitgemeint ist, funktioniert nicht. Frauen wissen, wohin das führt.

So bedauere ich auch, dass die verschiedenen Lesbenzeichen zugunsten der Regenbogenfahne verschwinden. Ich möchte nicht falsch verstanden werden: Die Regenbogenfahne ist großartig. Ursprünglich war sie *das* Symbol der internationalen Friedensbewegung. Sie hat ihre eigene Würde. Wir nutzen sie, viele andere aber auch. Ich befürchte, dass sich ihre symbolische Kraft abnutzen könnte. Alle wandeln unterm Regenbogen: Tierschutzvereine, Hospize, Finanzinitiativen, Beerdigungsinstitute, Senioren- und Kinderheime, Bioläden und natürlich ganz massiv die Werbung.

Ich bin gegen Gleichmacherei. Deshalb kann ich nur dazu ermuntern, neue Lebenssymbole zu kreieren und/oder die alten wiederzubeleben: die Doppelaxt, das doppelte Frauenzeichen, die erhobenen Hände. Sie galten als kämpferische Zeichen, und es brauchte Mut, damit durch die Straßen zu ziehen. Ein Regenbogen ist zwar sehr schön, wirkt aber zumindest hierzulande vergleichsweise harmlos.

Speziell die aneinandergelegten Hände galten als selbstbewusste, stolze Geste. Sie bildeten die Umrisse einer Vulva und symbolisieren unsere erotische Kraft. Das Zeichen war die Antwort französischer Lesben auf die sexistischen Aggressionen, die sie täglich auf der Straße erlebten. Frau muss sich das so vorstellen: Die Kerle hielten ganz nah vor dir ihre gespreizten Hände über ihr Genital und deuteten entsprechende Fickbewegungen an. Heute sind junge Frauen und andere mit einer viel brutaleren und sexistischeren Anmache konfrontiert. Damals hat uns das jedoch noch schockiert und echt wütend gemacht. Also blieb nur die Umwandlung. So wie aus den Schimpfwörtern «schwul» und «dreckige Lesbe» selbstgewählte stolze Namen wurden, so entwickelte sich auch das Vulvazeichen zur Widerstandsgeste. Widerstand ergibt auch heute wieder Sinn. Selbst Teilen der LGBTIQ-Szene scheint die Potenz der Frau suspekt zu sein.